

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

21.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt.
Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen.

Cöln, den 21. Mai 1909.

Inserationspreis für die viersp. Petitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte.
Redaktion und Expedition befinden sich in Cöln, Palmstraße 14.
Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

10. Jahrg.

Die Unorganisierten

anzuklären ist die erste gewerkschaftliche Pflicht eines jeden Mitgliedes. Darum sei jeder von uns ein Agitator! Mit Mut und Liebe muß jedes Mitglied an die Arbeit herantreten.

Mutig vorwärts!

Der Bonnemont Mai hat wieder seinen Einzug gehalten. Die Natur prangt in junger Schönheit, das Jubilieren der Vögel, der Finken- und Amselschlag hat die Hoffnung in Menschen Herzen zur Flamme entfacht. Laue Lüfte und Blütenduft umfächeln unsere Sinne. Wir empfinden uns fröhlich und gemütvoller, werden hinaufgetragen in lichtere Sphären, von denen das graue tägliche Einerlei wie durch ein Glas betrachtet erscheint. Die Sehne dehnt sich stärker, Mut schwillt an, bereit, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Wer hat's uns angetan? Der Mai mit dem Sauber!

Das ist die günstigste Zeit zu erfolgreicher Agitation. Die Menschen sind am ehesten zugänglich, das gute und richtige Wort findet nunmehr den günstigsten Boden. Das einfache und gewichtige Wort! Es ist das Wort Organisation. Die Interessen, die Verhältnisse, unter denen wir zu leben und zu kämpfen sind, werden davon so tief berührt. Wie wir leben, wofür wir arbeiten, als was man uns als Arbeiter betrachtet, all dies wird von diesem einfachen Wort so gewaltig berührt. Haben wir es in seinem ganzen Umfange beachtet und danach gehandelt? Wir wünschen, daß es so sein möchte, aber wieviel bleibt noch zu tun! Hunderttausende stehen noch dem Gedanken der Organisation fern, haben ihn nur halb erfasst. Riesengroß ist daher unsere Aufgabe, und mit dem Ansporn aller Kräfte müssen wir die Unorganisierten zu überwinden versuchen, jene für uns zu gewinnen trachten.

„Wohl angefaßt
Ist halbe Laßt“.

Ja, angefaßt und die Widerstände besiegt, wie und wo sie sich uns zeigen mögen. Der Wille zur Tat muß zur Tat gebracht werden, der alle Hindernisse siegreich überwindet. Die Hausagitation muß energisch durchgeführt werden, ebenso die Werkstattagitation.

In verschiedenen Zahlstellen, wo man ernsthaft an die Organisationsarbeit ging, hat die Tat schon gute Erfolge gezeitigt. Was hier möglich, kann an anderen Orten ebenfalls möglich sein. Darum auf in die Agitation, den letzten Schritt herangeholt, ihn den Kämpfern in unserem Verbande zu leisten.

Die Taten der gewerkschaftlichen Organisationen in ihrer weitestgehenden Sprache, sie müssen uns dazu anfeuern, neue Wege für unsere Sache zu gewinnen. Diese Taten geben uns jene ruhige Sicherheit im Kampf, die nur ein gerechtes Gewissen verleihen kann: Hebung der Armut zu einem besseren Leben, Herausreißen aus der Gefahr sittlichen und geistigen Verfalls.

Betrachten wir die lange Reihe gewerkschaftlicher Kämpfer! Sie haben sie sich bemüht und gerungen um das, was viele von uns mit einer so fatalen Gleichgültigkeit hinnehmen! Sie haben uns schon zugunsten der Arbeiter seinen Niederschlag gegeben, das mußte Schritt für Schritt in jedem Kampfe erkämpft werden. Es zu erhalten und zu vervollkommen ist nicht minder schwer und verlangt treue Wächter und tapfere Streiter. Das Schwierigste muß in der Zukunft noch erkämpft werden.

Der ideale Wert der gewerkschaftlichen Erzeugnisse ist noch ungleich höher anzuschlagen, als der materielle. Die Erkenntnis vom innern Werte des Arbeiters, seine Bedeutung im Wirtschafts- und Staatsleben, ist mit einer der Vorbedingungen zu höherem kulturellem Aufstieg. Auf dem Boden christlichen Weltanschauung und der bestehenden Staatssituation, das ist unsere Parole.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!

Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Mit frischen Kräften muß in die Agitation eingeseht werden. Drohende Stürme steigen auf; wollen wir ihnen nicht weichen, gilt es als ganzer Mann, als ganzer Gewerkschaftler einzustehen. Mit vereinten Kräften wollen wir ein gemeinsames Ziel:

Wahrung und Vertretung unserer wirtschaftlichen Interessen, Arbeit für unsere politische und religiöse Ueberzeugung leben. Deshalb ans Werk!

Auf zur Agitation!

Scharfmacherei.

Die industriellen Nachtarbeiter waren Ende April wieder in Berlin beisammen, um „in letzter Stunde“ noch einmal einen scharfen Protest gegen die „neueste sozialistische Gesetzgebung“ speziell gegen die Arbeitskammervorlage einzulegen. Das muß man sagen: Die Leute vom Zentralverband deutscher Industrieller verstehen es vortrefflich, zu protestieren, Spektakel zu schlagen, als ob des deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit bald elend in Trümmer sinke. Mit radikalen Schlagworten und hohen Phrasen wird der Teufel in furchtbar schrecklicher Gestalt an die Wand gemalt. Der Greuel der Verwüstung naht, die ganze Welt ist auf den Kopf gestellt! Bueck ruft aus mit Hamlet: Die Zeit ist aus den Fugen, Schmach und Gram, daß ich zur Welt, sie einzurichten kam!

Inbezug auf Kampfesart und Tonart, so schreibt mit Recht die „Textilarbeiter-Zeitung“, sind unsere deutschen Unternehmer, die sich als die Führer bezeichnen, längst auf jener Stufe angelangt, die sie bei ihren sozialdemokratischen Antipoden nie genug zu verurteilen und brandmarken wußten. Nicht nur in ihrer Grundanschauung, die die materialistische, Klassenkämpferische ist, treffen sich die genannten Unternehmer mit den Sozialisten auf einer Linie, sondern auch in der Art der Kampfesführung. Und insofern hat dieses Vorgehen auch sein Gutes, als dadurch der bessere Teil der deutschen Arbeitgeber sich immer mehr absondert und die Dessenlichkeit über den wahren Charakter unserer deutschen Großindustriellen immer mehr aufgeklärt wird. Wenn die Großindustriellen immer mehr an Ansehen verlieren und wenn ihr tatsächliches Verdienst um Deutschlands Kulturleben immer weniger in der breiten Volksmasse anerkannt und gewürdigt wird, so haben sie das in der Hauptsache sich selbst anzuschreiben. Haben wir in der Arbeiterschaft hinsichtlich der Sozialdemokratie nicht eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen?

Auf der Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Industrieller am 29. April herrschte wieder lebhafteste Kampfesstimmung. Der greise Bueck, der mit einem Fuße bereits im Grabe liegt, zeigte noch eine jugendlich frische Kampfesstimmung, als er in seinem Referat gegen die „neueste sozialistische Gesetzgebung“ frontierte. Und wenn seine Worte wahr wären, dann müßte nicht nur die deutsche Industrie dem Bankrott so nahe sein, als wie weiland Moses Cohen Seifen- und Süßholzladen, sondern die ganze bürgerliche Gesellschaft wäre in ihren Grundfesten erschüttert. Bueck und seine Gesinnungsgenossen hören bereits die Revolutionsstimmen schlagen:

Nichts Heiligeres ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen
Und alle Laster wallen frei.

Auf diesen Schillervers war der Ton des Bueckschen Referates gestimmt. Was würde die „neueste sozialistische Gesetzgebung“ nicht alles im Gefolge haben?

Es würde tollischer eine Zeit kommen, wo die Regierung bedauern, das Arbeitskammergesetz befristet zu haben. Die Autorität der Arbeitgeber würde immer mehr untergraben, ja ausgeschaltet. Wohin diese verheerende Tätigkeit, diese Untergrabung von Autorität in Staat und Gesellschaft führe, sei kürzlich in Frankreich (Postbeamtenstreik) in erschreckender Weise in die Erscheinung getreten. (Zuruf: Bei uns auch!) Es ginge ein Zug revolutionärer Bewegung durch die französische Beamtenschaft. Diese Sache machte Schule. In Deutschland läßt es nicht viel besser aus. Das Arbeitskammergesetz würde kommen, es würde bestehen bleiben, so lange die inneren Gesetzesumstände bestehen bleiben.

Bei der ständigen Erschwerung des Konkurrenzkampfes der deutschen Industrie würde es notwendig werden, die Arbeitslöhne herab zu setzen. Wenn man zum erwäge, daß 2.460.000 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert seien und daß die drei gewerkschaftlichen Organisationen (Sozialdemokraten, Christliche und Hirsch-Dunckerische) 1907 insgesamt 57 Millionen Einnahmen, 47 Millionen Ausgaben und ein Vermögen von 41 Millionen Mark haben, dann dürften heftige Lohnkämpfe nicht ausbleiben. Der Redner wies ferner auf die verschiedenen Sonderbestrebungen unter den Arbeitgebern hin. Denen gegenüber sei es erfreulich, daß seit dem letzten Geschäftsbericht der Zentralverband von 172 auf 192 korporative Mitglieder gestiegen sei.

Das deutsche Unternehmertum scheint tatsächlich willens zu sein, keinen Grimm über die Fortführung der gesetzlichen Sozialreform an der Arbeiterschaft durch Lohnreduzierungen auszulassen. Denn was hier Bueck vortrug, hat bereits vor Wochen die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ mit ähnlichen Worten gesagt. Bueck rechnet bereits die Machtverhältnisse aus, die bei den kommenden Kämpfen auf beiden Seiten vorhanden sein werden.

Ende März waren die Eisen- und Stahlindustriellen in Berlin zusammen, um ebenfalls gegen die Arbeitskammervorlage und Gewerbeordnungs-Novelle Stellung zu nehmen. Auch hier gab Bueck den Ton an für die Mühe. Er sprach von „sozialistischer Gesetzgebung“, von Rechtsraub an den Arbeitgebern. Dem Reichstage warf er mangelndes Interesse und mangelndes Verständnis für die Lage der deutschen Industrie vor. Die Gesetzgebung treibe ein Satyrspiel. Eine steigende Erbitterung herrsche in Unternehmerkreisen. Das sei kürzlich in einer Versammlung des Zentralverbandes deutscher Industrieller explosiv zum Ausdruck gekommen. Da habe Kommerzienrat Vogel, einer der bedeutendsten Industriellen Deutschlands, ein „bis auf die Knochen königstreuer und nationalgesinnter Mann“ mit „vor Erregung bebender Stimme“ gesagt: „Es gibt keine Industrie, die in den letzten 20 oder 30 Jahren opferfreudiger und opferwilliger gewesen ist, als die deutsche; es gibt keine Regierung, die weniger entgegenkommend gegen Industrie und Handel gewesen ist, als die deutsche; es gibt kein Parlament, das mit solcher Rücksichtslosigkeit gegen alles das, was Industrie und Handel betrifft, vorgeht, als das deutsche Parlament.“ Diesen Worten sei langanhaltender, frenetischer (frenetisch = toll, unsinnig, rasend) Beifall gefolgt.

Da muß man doch fragen, wo die Opferwilligkeit und Opferfreudigkeit der deutschen Industriellen denn eigentlich in die Erscheinung trat. Jammern nicht die Industriellen in den bewegtesten Tönen über die Lasten der Arbeiterversicherung, die in Wirklichkeit gar nicht existieren? Sind nicht fast alle sozialen Gesetze gegen den Willen dieser Herren zustande gekommen? Sind denn nicht auf Einwirkungen der Unternehmer hin wiederholt Verjuge zur Knebelung der Arbeiterbewegung gemacht worden? Hat der Geist Stummis wie ein vernichtender Hauch über das damals noch junge Feld der gesetzlichen sozialen Reform geweht? Wer hat den Gedanken, der sich in einem sozialen Königtum verkörpert und der nach den kaiserlichen Februarerlassen zur Erfüllung zu gelangen schien, denn im Volke vernichtet oder doch arg verfinnert?

Das Ansehen der deutschen Großindustriellen wird dadurch nicht gesteigert, daß sie seit Jahrzehnten immer mit den gleichen, durch die Entwicklungstatsachen widerlegten Phrasen gegen die Sozialpolitik anstürmen. Der ungeahnte schnelle und vom Ausland beneidete industrielle Aufschwung Deutschlands datiert doch seit der Zeit, seitdem Deutschland fast gegen den einmütigen Widerspruch des gesamten deutschen Unternehmertums Sozialpolitik betreibt. Wir sind die letzten, die den Unternehmern ihr großes Verdienst an dem industriellen Aufschwung Deutschlands abprechen wollen, aber man sollte denn doch einmal auch im Lager der Großindustriellen von der törichten Auffassung ablassen, daß dieser Aufschwung möglich gewesen wäre mit einer stupiden, des Selbstbewusstseins baren Arbeiterkraft. Und die Arbeiter von ihrer Lethargie aufgeweckt zu haben ist neben der Gewerkschaftsbewegung das Verdienst der deutschen Sozialpolitik, die beide von den Industriellen mit gleichen Mitteln bekämpft werden.

Diese Vorgänge sind für uns Arbeiter nach mehr als einer Richtung hin beherzigenswert. Sie zeigen uns in erster Linie, wie tief feindselig unsere deutschen Großindustriellen den Bestrebungen gegenüberstehen, die auf die Durchführung der Gleichberechtigung des Arbeiters im Wirtschaftsleben hinausgehen. Wir können nicht hoffen, daß in absehbarer Zeit sich in diesen Kreisen das Prinzip unserer Bewegung, die Gleichberechtigung, durchgerungen haben wird. Wo man aber diese unsere Grundforderung nicht im Prinzip anerkennt, da soll man unsere Grundforderung nicht in Prinzip anerkennen lernen, die geschlossene, organisierte Macht. Darum ist das erste Erfordernis, sofern der Arbeiter nicht seine elementarsten Rechte preisgeben will: Ausbau der gewerkschaftlichen Organisation, namentlich nach der finanziellen Seite hin.

Arbeiter und Alkohol.

Die Alkoholfrage ist ganz gewiß keine spezielle Arbeiterfrage. Denn der übermäßige Alkoholgenuß kommt in den sogenannten besitzenden Kreisen nicht weniger vor wie im Arbeiterstande, nimmt hier teilweise sogar viel schärfere Formen an wie dort infolge des Genusses besonders raffiniert wirkender alkoholischer Getränke. Trotzdem wird wohl kein

Stand von der Alkoholfrage so berührt, als die Arbeiterschaft. Einmal sind die Ursachen, die leicht zum übermäßigen Alkoholkonsum, dem Alkoholismus, um ihn kurz so zu nennen, führen, bei dem Arbeiter in viel stärkerem Maße vorhanden, wie bei anderen Bevölkerungsschichten, man denke hier vor allem nur an den dem Alkoholismus günstigen Einfluß schlechter Wohnungen, ungeordneter häuslicher Verhältnisse; der Arbeitsverhältnisse im industriellen Betriebe mit der Entwicklung von Staub und Schmutz usw. Sodann aber ist der Bruchteil des Einkommens, der in der Arbeiterwelt — vielfach als Folge der ebengenannten ungünstigen Verhältnisse — für Alkohol ausgegeben wird, oft auch gegenüber in ähnlicher sozialer Lage befindlichen anderen Schichten verhältnismäßig recht hoch, besonders erst gegenüber den bessergestellten. In diesem Falle ist die Alkoholfrage für den Arbeiterhaushalt und die Arbeiterfamilie auch eine wirtschaftliche Frage von ganz hervorragender Bedeutung.

Welchen Umfang unter gewissen Umständen der Alkoholkonsum unter den Arbeitern annehmen kann, dafür brachte vor einigen Wochen die „Bergarbeiter-Zeitung“ (Nr. 16), das Organ des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes, ein äußerst lehrreiches Beispiel, und zwar aus der Gladbacher Gegend in Westfalen. Der Verfasser des Artikels in diesem Blatte, der die Verhältnisse anscheinend scharf beobachtet hat, hat zahlenmäßig festgestellt, wieviel Bergarbeiter mit vielfach zehn, fünfzehn, ja zwanzig Liter fassenden Korbläshen ausgerüstet, täglich von Glabbeck nach Dorsten i. W. fahren, wo eine für den Einkauf des Brantweins besonders günstige Gelegenheit vorhanden ist, und er kam zu folgendem Resultat. Es nahmen Eisenbahnfahrkarten nach Dorsten:

Montags	27 Mann	und kauften mutmaßlich	205 Liter
Dienstags	13	"	90
Mittwochs	18	"	125
Donnerstags	34	" (Sohnt)	285
Freitags	68	"	400
Samstags	53	"	560
213 Mann			1465 Liter

Der Liter Schnaps kostet 60 Pfg. Nimmt man an, der Brantweinvorrat reicht für 14 Tage — in einer Reihe von Fällen war dies aber nur für eine Woche der Fall — so geben diese 213 Arbeiter in dem engen Bezirke Glabbeck vierzehntägig 879 Lit. für Schnaps aus, ohne daß dabei noch der örtliche Verbrauch in Flasche und Glas eingerechnet ist.

Nun liegt es uns völlig fern, solche Verhältnisse als für die Arbeiterschaft allgemein typisch hinstellen zu wollen. Daß sie aber überhaupt vorkommen ist außerordentlich bedauerlich, und da drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wie viel könnte mit diesen Summen nicht geleistet werden zur Beseitigung der Kosten einer entsprechenden Wohnung und deren ausreichenden und anheimelnden Einrichtung. Wie viel mehr könnte nicht ausgegeben werden für eine Ernährung, die der Eigenart des schwereren Bergmannsberufes gerecht wird und den Körper stark und frisch, während ihn der reichliche Schnapsgehalt nur von Tag zu Tag mehr für die Verarbeitbarkeit unfähiger macht. In wie vielen Fällen könnte nicht durch die Ersparung des für den Alkoholismus ausgeworfenen Geldbetrages die Arbeit von Frau und Kind überflüssig gemacht werden und speziell die erstere ihrer wahren Bestimmung erhalten bleiben, dem Haushalt eine Verwaltung und den Kindern die fürjüngende Mutter zu sein. Kurzum, wie viel Not und Elend, Krankheit und Sorgen könnten verhütet und wo sie sich doch einstellen, gemildert werden, wenn die jenseit für den Alkoholismus bestimmten Marken dann zur Verfügung wären. Und vor allem bleibt eine Stelle aus dem Artikel in der „Bergarbeiter-Zeitung“ sehr zu beachten: „daß es das Schlimmste sei, daß dergleichen alkoholisierte Menschen

in der Regel für jede Organisation verloren gehen“. Zweck der gewerkschaftlichen Organisation ist es in erster Linie, die Lebenshaltung der Arbeiter auf eine dem Stande der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung entsprechende Höhe zu bringen.

Was nützt da aber alle gewerkschaftliche Arbeit, wenn die Ertragnisse, die in Gestalt höherer Löhne in den Arbeiterhaushalt einkommen, auf dem Umwege über den Alkoholkonsum diesem teilweise wieder verloren gehen? Was nützt alle Bildungsarbeit der gewerkschaftlichen Organisationen, wenn die Gewerkschaftsmitglieder selbst wieder durch den Alkoholismus, vielfach vielleicht unbewußt, ihr wieder entgegenwirken? Noch eine Reihe wichtiger Arbeiten wartet der Arbeiter für die Zukunft. Mit Eifer bemühen sich die Gewerkschaften, den Arbeitern auch im gesellschaftlichen wie sozialen Leben die Stellung zu verschaffen, auf die sie ihrer Bedeutung nach einen Anspruch erheben dürfen. Die Arbeit aber in den Vertretungskörpern der Selbstverwaltung unserer sozialen Gesetzgebung, demnach vielleicht in den Arbeitskammern, das Auftreten als Schlichter oder gar Geschworene, verlangt tüchtere, klare Männer. Daß die Arbeiter an solchen zum öffentlichen Auftreten auch wirklich befähigten Männern, die dem Stande auch zur Fierde gereichen und ihn selbst in der öffentlichen Achtung emporzuheben geeignet sind, einen Überschuß hätten, wird niemand behaupten können. Für alle diese auf eine Emporhebung der Arbeiter nicht bloß in materieller, sondern auch sozialer, geistiger und nicht zuletzt sittlicher Beziehung gerichteten Bestrebungen ist der Alkoholismus jedoch das reinste Gift.

Abgesehen von gemeinnützigen Vereinigungen, den Gemeinden, den konfessionellen Arbeitervereinen, den Arbeitgeberverbänden, bemühen sich auch die gewerkschaftlichen Organisationen, dem Alkoholismus entgegenzuarbeiten. In dieser Arbeit fortzuführen ist nicht zum wenigsten auch eine wichtige Aufgabe unserer gesamten Bewegung!

Arbeiter-Genossenschaftsbanken.

G Sehen wir nicht in dem Entfalten der Natur im Frühjahr ein Bild unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung? Aus ganz bescheidenen Anfängen ging sie hervor, Blatt an Blatt, Zweig an Zweig erstand; dann der hochaufwärtsstrebende Stamm mit fort und fort sich ausdehnender Krone der Sonne entgegen, dem sich an den Stamm Lehnen den Schutzbietend bei Sonnenhitze wie bei Sturm und Unwetter! Ein weiterer Gedankengang erinnert uns, daß wir bei allem ideellen Aufwärtstreben mit den Füßen doch immer noch die Erde, die profane Erde berühren und ihrer bedürfen zur Zielerreichung. Zieht nicht der Baum ebenfalls aus den Erdstoffen, worin er steht, zu seiner Entwicklung Saft und Kraft der gegebenen Erdboden? Ebenso haben unsere ideellen Bestrebungen ihre Wurzel im irdischen, und soll der Stamm unserer Bewegung kräftig auswachsen, das „Statt- und Großwerden“ kräftig gefördert werden, so bedarf es mancherlei Erdbodenstoffe, um der Wurzel die nötigen Säfte zuzuführen, den Stamm und die Krone bis in die äußersten Blattspitzen lebensfähig und weiterwachsend zu erhalten. Sehen wir uns jene unsere Gewerkschaftsfrage von oben bis unten an, so dürfen wir mit den Leistungen wohl zufrieden sein, freilich nicht derart, daß wir uns sagen könnten: „So, nun ist's genug“. Aber anerkennen müssen wir das opferfreudige Zusammenströmen unserer Kollegenschaft, die es vermochte, daß in der kurzen Bestehenszeit unseres Verbandes über 1/2 Million Mark aufgesammelt wurden. Dieses stetige Aufwärtsgelien ermutigt

natürlich in hohem Maße mit erfrischter Kraft, weiter zu arbeiten, wohlwissend und erwägend, von welcher eminenten Bedeutung eben gerade der Geldpunkt für das ganze Wort kommen ist.

Getragen von diesen Gedanken, möchte nun der Schluß dieser Zeilen die zeitgemäße Frage aufwerfen: Wie ist es mit der Gründung einer Genossenschaftsbank? Wohlwissend, daß manche widersprechen und abraten werden in der Meinung, daß eine derartige genossenschaftliche Organisation auf dem Gebiete des Bankwesens nicht von maßgebendem Einfluß sein könne, da die großen Geldmittel nicht vorfindbar sein würden, füge ich hier gleich an, man möge doch nach England herübersehen. Was sehen wir da? Englands Arbeiterschaft hat zwölf Milliarden Mark (man verstanden 12 Milliarden, nicht Millionen!) genossenschaftlich angelegt. Nach genauerer Angabe beträgt das genossenschaftlich angelegte Kapital der Arbeiter 3 1/2 Milliarden, übrigen Milliarden sind Spargelder. Die Arbeiter-Baugenossenschaften verfügen über 1363 Millionen Mark, die Hilfskassen über 1010 Millionen, die Konsumgenossenschaften über 948 Millionen, die Gewerkschaften über 108 Mill. Mark. Was sagt man zu solchen Ziffern?

Des weitern schaue man zur verhältnismäßig kleinen Schweiz. Dort gründete man unter kundiger Leitung am 1. Juli 1905 in St. Gallen die Genossenschaftsbank. Sie führt einen regelmäßigen Bankbetrieb, und somit mehr als bloße Sparkasse oder Kreditgenossenschaft. Verschiedene Genossenschaften und Vereine leisten mit einem Kapital von 750 000 Fr. Garantie für die der Bank anvertrauten Gelder. Nach dem Bericht pro 1908 waren der Bank zum 31. Dez. 1908 72 einzelne Vereins Sparkassen mit 1 092 828 Fr. Einlagen angegliedert. Vom Gesamtvermögen der Bank wurden dem Reservefonds 30 000 Fr. überwiesen, 4 000 Fr. an die Zentralkasse christlicher Arbeiterorganisationen zurückvergütet. Der Reingewinn betrug 23 302,16 Fr., was ganz respektable Summen, die nicht in die Taschen „großen Herren“ fließen, sondern den Arbeitern wieder gute kommen. Der Gesamtumsatz der Bank betrug 35 395 532,01 Fr.

Drei große Ziele sind es, auf die ein solches Institut steuert: die Sparsamkeit der Mitglieder zu fördern, das übliche gewerkschaftliche Genossenschaftswesen allseitig zu unterstützen und dem Zentralverband christlicher Arbeiterverbände Zuschüsse aus dem Reingewinn zu übermitteln, um das Ganze zu heben und zu stärken.

Auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens ist noch viel und großes zu schaffen. Hier muß der Hebel zur Sozialreform mit angelegt werden. Arbeiterchaft und Mittelklasse stehen der heutigen Situation, welche Börse und Großbank schaffen, gänzlich ohnmächtig gegenüber. Börse und Großbanken bedingen einander und sind eins. Und werden die Großbanken noch immer mit dem Gelde kleiner Leute gespeist? In Deutschland werden über sechs Milliarden Mark Arbeiter- und Mittelhandsgelder von Großbanken verwaltet. Diese Gelder in eigene Genossenschaftsbanken legen, heißt so viel, als dem Großkapital die oft unheilvolle Macht und den Einfluß entziehen. Die neuen Kulturwerke erwerben die Arbeiter selber, und die oft ungeheuerlichen Kapitalgewinne fließen nicht mehr in die Taschen weniger Kapitalisten, sondern bleiben der Masse erhalten, stärken die Löhne, machen die Arbeitskraft mehr unabhängig, und statt der Arbeiterschaft einen maßgebenden Einfluß auf die Börse und den Geldmarkt.

In Deutschland wurden im Jahre 1906 für 6 Milliarden Mark emittiert und etwa 350 Millionen Agio-Draufgeld verdient. Sombart sagt darüber: „Durch die Emissionsgeschäfte

Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen!

Eine Erzählung.

— Hat da kürzlich ein Kollege den Gedanken gehabt, das Interesse unserer „besseren Hälfte“ für unsere Gewerkschaftsfrage mehr anzuregen durch passende zeitweilige Familienbesuche in unserem Doyen, und hat sich eifrigstrebend auch eine resolute Frau eines Kollegen beifällig dazu geäußert.

„Geh! die Frauen, sie scheuen und wehen das häusliche Leben und liebste Leben.“

— sagt Schiller. Ganz gewiß ehren auch wir unsere Frauen, wenn wir sie an allem teilnehmen lassen, sie in alles einweihen, was sich in unserem Interessengebiet bewegt. Das behaupten wir, wenn wir die Frau und rückt sie uns dabei näher, als wenn wir gelegentlich sagen: „Geh! davon verhältst Du nichts!“ Ja, Kollegen! Ihr müßt es mir 56-jährigen mit 30-jähriger Ehestandesdauer schon glauben, daß ich nie zu betören habe, meine Frau als meine Kollegin in alles einzuweihen zu haben; wie sie es getan, so wird jede rechte Frau es ihrem Manne danken durch unangelegte und Unterstützung in seinem Streben, ob wirtschaftlicher oder anderer Art. In diesem Sinne sei heute unserer Frauen eine Geschichte erzählt, welche ganz gewiß die „wunderlichen Kollegen“ auch lesen dürfen.

Die Geschichte beginnt nicht wie sonst: „Es war einmal“. Nein! Die Personen, von denen wir erzählen, leben noch. Sie haben mir erzählt, richtig genug, sie haben mich gebeten, zu Holz und Zimmerer Anderer ihre Geschichte zu erzählen; freilich darf ich die rechten Namen nicht nennen, was der Sache ja auch keinen Eintrag tut.

Nennen wir die zwei Personen denn Regina und Adolf. Sie waren ein noch junges glückliches Ehepaar, glücklich im vollen Besitze des Lebens. Sie bewohnten in einer Vorstadt ein kleines Häuschen, welches hinter der Häuserreihe leicht zu finden war. Da sah man Rosen, ja auch Rosen, an dem ummauerten Hofe des Hauses sah man einen kleinen Teich, an dem zwei Bachseier saßen, welche wohl mit dem Wasser und dem Wasser auch die kleinen Fische ernährten.

Cardinen behängte Zimmerfenster, ebenfalls in Blumenfülle prangend; davor das Gärtchen mit verschlungenen weißen Kriechwegen, das gleich einem reizenden vorstehenden Blumenkorbe die Aumut des Ganzen erhöhte. Kein Wunder, daß manches Auge daran haften blieb.

Man konnte es wohl erkennen, daß unter diesem Dache Liebe, Friede und Freude zu Hause waren und kein Mangel an Segen und Glück herrschte. Regina war eine fleißige, sorgsame, alzeit unermüdete Frau, die mit ihrem Adolf weitestgehende, treue Pflichterfüllung zu üben. Der Adolf war als tüchtiger Schreiner guter Umstände halber unter die Zimmerer gegangen. Wie er ein pflichttreuer Arbeiter war, so war er ebenfalls ein pflichttreuer Gatte und Vater.

Zur Mittagszeit, wie abends, lugten zwei liebliche Mädchenköpfe zwischen den Blumen am Gartenzaun oder der Fenster durch, um den Vater abzufassen, der stets pünktlich 15 Minuten nach Arbeitsloß seine Schwelke betrat, wo die Mädchen ihn wie Kolbde empfingen und an Hand und Hände ihn hereinzuholen zur Mutter, die ihn stets herzlichst empfing und ihn nötigte, Arbeitsschmutz und Stiefel mit Hausrock und Pantoffeln zu vertauschen, welche sie zu seiner Ankunft bereit stellte. Nachdem dieser Wechsel vollzogen und er Platz genommen in seinem Rohrstuhl, dann gab's kein Halten mehr an dem kleinen Kreise an Mutterarmen. Mit allen Bienen arbeitete der kleine Hufe hin zum Vater, der ihn auf den Knien hochheben ließ und sonst allerlei Matrias trieb mit den Kindern, wobei sie vor Glück strahlten. Die geschäftige Mutter besorgte unterdessen den Tisch, wobei sie manch glückseligen Blick auf die spielende Gruppe warf. Zu guter Zeit gingen die Kinder abends zur Ruhe. Die übrigen Abendstunden füllten beide aus in gemüthlichem Austausch der Tageserlebnisse und Reminiszenzen, mit Vorlesen seitens Adolfs aus Zeitungen und Büchern, während Regina neben ihm saß und, immer fleißig, Handarbeiten machte.

So stand alles in rechter Harmonie zueinander. Draußen blühten Blumen der Gartennatur — drinnen schöne Blumen, welche aus Arbeit und Pflichterfüllung erwachsen.

Doch — „Glück und Glück, wie leicht bricht das!“ Wie ein Nachschuß die schonen Naturblumen welkend macht, so plötzlich setzten auch hier die Glückblumen gelind, zum weichen Laufen.

Wie es gekommen? Durch fremde und eigene Schuld. Ist es eine angenehme Aufgabe, Gutes zu erzählen, so ist es das Gegenteil, wenn man einen Bankrott des Glückes beschreiben soll. Doch mein Freund Adolf will es abso unverschleiert erzählt wissen, und so sei es denn.

Ein Alkoholfreund war Adolf gar nicht. Er äußerte launig: „Der Sprit verdünne nur zu halb die Intelligenz und verflüchtige sie“. Dabei machte er eine drehende Bewegung an der Stirne. Er war Gewerkschaftler. Als Eisen für die gute Sache brachte er als Vertrauensmann Samstags abends, ehe er sein Heim aufsuchte, den Kollegen das Gewerkschaftsblatt und die Wochenmarke.

Vertrauensmann sein ist wohl ein Ehrenposten, aber, man kann es nicht verkennen, auch manchmal ein unangenehmes Pöstchen. Ich glaube es unsern guten Vertrauensleuten schuldig zu sein, hier ein Wort darüber einzuschalten, um vielleicht etwas zu bessern, was leicht zu bessern ist. Es scheint mir falsch angebrachte Galanterie zu sein, wollte ich hier unseren Frauen gegenüber ungesagt lassen, daß es wohl unter ihnen gibt, die dem Vertrauensmann das Amt erschweren durch widerwilliges mürrisches Ueberreichen des Wochenbeitrages für den Mann, durch rätsonieren oder g Berweigerung des kleinen Betrages. Es ging über die gegebenen Rahmen hinaus, wollte man an dieser Stelle solche Handlungen ins rechte Licht stellen. Ich sage nur kurz ohne diese Beiträge und die dadurch ermöglichte soziale Arbeit der Gewerkschaft ständet ihr nicht so, wie ihr jetzt steht. Gewiß, es ist noch vieles zu bessern und wird auch gebesser um so früher, je mehr die Gewerkschaft unterstützt wird. Würde dieses Streben zum Besseren nicht unterstützt, wäre die Bewegung gar nicht, dann wär's weit schlimmer als es heute noch ist. Die Männer müßten wohl noch w ebedem 12, 14, ja 16 Stunden täglich arbeiten, und hätten doch Samstags viele Mark weniger zu überbringen zur B streitung des Haushalts, als heute. Soll man da nicht an nehmen, daß eine verständnisvolle resolute Frau von der durch die Gewerkschaft errungenen Mehrertrag recht gern w wenigen Groschen steuern würde, um langsam aber stetig aufwärts zu steigen in der Lebenshaltung? Die Frauen, welche etwa unbewußt hiergegen gefehlt, wollen doch ihre Mann um Aufklärung über unsere Ziele bitten, denn e

Wirksame Selbsthilfe ist die Lösung, unter der der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands für seine Mitglieder tätig ist. „Die Hebung des Arbeiterstandes muß in erster Linie durch die Arbeiter selbst geschehen!“

Die Ortsvereinigungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluß einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Bezug ist fernanhaltend von

Schreiner und Maschinenarbeiter: Dortmund, Röhlingshausen, Buer (Dörpinghaus), Selsenkirchen, Duisburg, Greven, Würzburg, Helmstedt (Saalfeld), Herzberg, Bad Deynhausen (Drosie und Ottensmeier), Wörishofen, Schneidemühl, Nürnberg, Trier (Ww. Joh. Martin).

Sägearbeiter: Düsseldorf (Hülstrung).

Lagerer: Ravensburg.

Maschinenarbeiter: Kirchheim b. Heidelberg (Waggonfabrik Fuchs u. G.).

Stellmacher: Hamburg.

Zur Aussperrung im Ruhrgebiet. Es ist kaum glaublich, mit welchen Mitteln der Arbeitgeberbund operiert, um die Aussperrung weiter auszudehnen. Einige Proben haben wir in früheren Nummern schon mitgeteilt. Das Neueste, was sich die Bundesleitung geleistet, ist eine Erklärung in der Tagespresse, worin unter Berufung auf Dr. Wiedfeldt versucht wird, die Arbeiterführer als die Sündenböcke hinzustellen.

Am 14. Mai 1908 haben im städtischen Saalbau in Essen unter Vorsitz des Herrn Beigeordneten Dr. Wiedfeldt Einigungsverhandlungen für das Holzgewerbe stattgefunden. In dieser Versammlung hatten sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer über die Einzelheiten des abzuschließenden Vertrages, ebenso über seinen Geltungsbereich — er war für den ganzen in Frage kommenden Rheinisch-westfälischen Bezirk bestimmt — vollständig geeinigt.

Beweis: Das Zeugnis des Herrn Dr. Wiedfeldt, der noch vor wenigen Tagen in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Rheinisch-westfälischen Arbeitgeberbundes für das Holzgewerbe sein Erstaunen darüber ausdrückte, daß im Holzgewerbe noch immer Schwierigkeiten beständen, obwohl man ja bei den Verhandlungen unter seinem Vorsitz schon nahezu einig war. **Beweis:** Bekanntgabe dieses Briefes. Die Verhandlungen scheiterten lediglich daran, daß die Arbeiterführer im letzten Augenblick auf einer bedeutenden Lohnerhöhung, und zwar auf 4 Pfg. bestanden und außerdem eine Verkürzung der Arbeitszeit (über die man vorher schon einig war) erneut forderten. Die Arbeitgeber hatten sich bereit erklärt, gewisse Lohnausgleiche vorzunehmen, was für verschiedene Orte sogar eine Erhöhung bedeutet hätte. Am 12. Juni fand auf Veranlassung der Arbeitgeber abermals in Essen unter Vorsitz des Herrn Dr. Wiedfeldt eine erneute Verhandlung statt, die das gleiche Ergebnis hatte.

Nun haben im Jahre 1908 unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Wiedfeldt für das Holzgewerbe gar keine Verhandlungen stattgefunden. Die Verhandlungen, welche am 12. 19. 20. und 22. Juni 1908 im städtischen Saalbau zu Essen stattfanden, wurden nicht von Dr. Wiedfeldt, sondern von Assessor Hüttner geleitet. Am 14. Mai 1908 wurden Verhandlungen für das Schreinergerwerbe überhaupt nicht geführt. Trotzdem wird von der Bundesleitung erklärt, unter dem Vorsitz von Dr. Wiedfeldt sei nahezu eine Einigung erzielt gewesen. Möge die Bundesleitung nur so weiter operieren. Dafür, daß die Wahrheit bekannt wird, auch unter den Arbeitgebern, werden unsere Mitglieder im Ruhrgebiet schon sorgen.

Das die Bundesleitung mit ihrem Latein im Ruhrgebiet bald zu Ende ist, geht daraus hervor, daß die Arbeitgeber

jetzt auf das Zuhilfenommen von Bewegungen in Mannheim und Hamburg vertraut werden. Ob dieser Trost aus weiter Ferne den Schmerz noch lindern kann, nachdem im Ruhrgebiet alle von der Bundesleitung geweckten Hoffnungen unerfüllt geblieben sind, wagen wir nicht zu bezagen. Jedenfalls setzt das Vertrauen auf Mannheim und Hamburg ein überaus starkes Vertrauen der Arbeitgeber zur Bundesleitung voraus, wie wir allen Grund haben, anzunehmen, daß es bei den meisten Arbeitgebern nicht vorhanden ist.

Hätte die Bundesleitung die Mühe, die sie auf die Aussperrung verwendet, auch nur zum geringen Teil zwecks Erreichung einer Verständigung aufgewendet, so wäre das den Interessen des Gewerbes jedenfalls dienlicher gewesen. Bei dem starken Festhalten an dem Bezirksvertrag bis 1910 und der 10 stündigen Arbeitszeit war allerdings eine Verständigung ausgeschlossen.

Die Aussperrungsbewegung steht vor wie nach für die Arbeiter günstig. Im Ausstand befinden sich insgesamt in den Orten: Selsenkirchen, Dortmund, Duisburg, Buer und Röhlingshausen 225 organisierte Holzarbeiter. Selbst diese Zahl würde sich noch bedeutend verringern, wenn die Kollegen nicht zum Postensitzen erforderlich wären.

Unsere Verbandsmitglieder mögen überall auf verdächtige Annoncen achten, und dort, wo solche erscheinen, entsprechende Warnungen ergehen lassen.

Zum Ablauf des Tarifvertrages in Billingen nahmen in einer am 14. d. Mts. vom Zentralverbande christl. Holzarbeiter und dem deutschen Holzarbeiterverbande einberufenen Versammlung die Bau- und Möbelschreiner Stellung. Es wurden einige Änderungen an den bisherigen Bestimmungen beschlossen und sollen Verhandlungen mit den Arbeitgebern angebahnt werden. Da die Arbeitgeber anscheinend scharfe Gegenmaßnahmen ergreifen wollen, bitten wir die Kollegen bis auf Weiteres Billingen zu meiden.

Tarifbewegung der Orgelbauer in Plattling. Der Firma J. Weiße wurde von unserem Verband ein Tarifvertrag unterbreitet, in dem 9 1/2 stündige Arbeitszeit, Mindestlöhne, die Regelung der Ueberstunden und Montagearbeit verlangt wird.

Die Säger und Maschinenarbeiter bei der Firma Kempf in Reusorg sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Gefordert wird 3 Pfg. Lohnerhöhung die Stunde, 10 stündige Arbeitszeit und Zuschlag für Ueberstunden.

In Windischschneibach fordern die Holzwohlenholzer eine Lohnerhöhung. Des weiteren wird 1/2 Stunde Arbeitsverkürzung für sämtliche Arbeiter verlangt. Hier wird noch 11 Stunden gearbeitet.

Tarifverneuerung in Warendorf. Nach längeren Verhandlungen wurden hier die am 1. April bzw. am 1. Mai abgelaufenen Tarife für die Zimmerer und Schreiner wieder erneuert. Der Tarif der Zimmerer läuft auf ein Jahr und wird dadurch die Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden auf 10 Stunden reduziert. Auf die bisher gezahlten Löhne wird ein Zuschlag von 3 Pfg. pro Stunde gewährt.

Der Tarif der Schreiner läuft bis zum 1. Mai 1911 und erhalten die Kollegen ab 3. Mai 1909 2 Pfg. Lohnzulage pro Stunde unter Beibehaltung der bisherigen 10 stün-

digen Arbeitszeit. Angesichts der Verhältnisse am Orte, bedeutet diese Errungenschaft einen guten Erfolg, was wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die Warendorfer Kollegen geschlossen unserem Verbands angehörent. Möge diese Einigkeit immer bestehen bleiben.

Bei der Lohnbewegung der Fabrikarbeiter in München erleben wir das Schauspiel, daß der Gauleiter Seel aus Mainz die Rolle eines verbissenen Scharfmachers an Stelle der Arbeitgeber übernommen hat. Der hinterhältigen Taktik dieses Arbeitervertreter ist es zu verdanken, daß kein einheitlicher, sondern mit jedem Arbeitgeber ein eigener Vertrag voraussichtlich abgeschlossen wird; dies geschieht lediglich aus dem Grunde, um die in Betracht kommenden Organisationen auszuschalten. Als es nun in einem der größten Betriebe zu Verhandlungen kam, hatten sich die Vertreter unseres, wie des roten Böttcherverbandes eingefunden. Bei Beginn der Verhandlung gab Seel nun die prohische Erklärung ab, er verhandele so lange nicht, als Vertreter anderer Organisationen zugegen wären. Der Vertrag könne nur mit ihnen abgeschlossen werden. Die Arbeitgeber sollten mit der Fachorganisation und nicht mit „berufsfeindlichen“ Leuten verhandeln. In diesem Tone ging es fort. Kollege Schwarzer wies diese freche Anmaßung gegenüber einer Organisation, die in dem Betriebe über die Hälfte der Arbeiter organisiert hat, entschieden zurück und kennzeichnete die Haltung der „Genossen“ als Scharfmacherei. Es war eine traurige Begebenheit unter den Augen des Arbeitgebers so die Uneinigkeit zu zeigen, obwohl die Interessen die gleichen waren. Der Arbeitgeber erklärte sich bereit, mit beiden Organisationen den Vertrag abzuschließen und rief Seel an, von seinem Standpunkt abzugehen. Er mahnte zur Einigkeit und fühlte sich peinlich berührt. Allein, das Zureden half nichts, Seel blieb auf seinem Prohenstandpunkt bestehen und fügte seinen vorherigen Worten noch bei: „Aus prinzipiellen Gründen lehnen wir ein Zusammengehen mit anderen Organisationen ab, das habe ich gesagt und dabei bleibe!“ Nach alledem, was man bei der Sitzung beobachten konnte, hat Seel seinen Beruf verfehlt, denn er hätte die besten Eigenschaften für einen Vertreter der Scharfmacherverbände. Kerger können es die Herren in ihrer Stellung zu den Arbeiterorganisationen auch nicht treiben.

Berichte aus den Zahlstellen.

Duisburg. In der gut besuchten Mitgliederversammlung am Mittwoch den 12. Mai erstattete die Streckleitung Bericht über den Umfang und den bisherigen Verlauf des Kampfes am Orte. Es wurde festgestellt, daß der Arbeitgeberbund in Duisburg mit der Aussperrung vollständig Fiasko gemacht habe. Anfangs betrug die Gesamtzahl der Aussperrten 85; nach einigen Tagen schon war die Zahl auf 43 zusammengeschmolzen. Wenn man bedenkt, daß mit der Aussperrung in Duisburg ein besonderer Schlag beabsichtigt war, dann ist das Resultat für den Bund ein derart jämmerliches, wie wir es uns nicht besser wünschen konnten. Im Anschluß an diesen Bericht gab Kollege Kurtscheid ein Bild über den Stand der Gesamtbewegung im Ruhrgebiet. Die Zahl der Aussperrten gehe von Tag zu Tag zurück. Zum Teil traten die Kollegen in andere Arbeit, zum Teil würden sie wieder bei ihren früheren Arbeitgebern eingestellt, die von dem Aussperrungsbeschluß zurückgetreten seien und dazu noch eine Lohnerhöhung bewilligt hätten. Zur Stunde betrage die Gesamtzahl der ausgesperrten organisierten Holzarbeiter 216. Trotzdem muß jeder Kollege auch fernherhin auf dem Posten sein und seine Pflicht als Verbandsmitglied treu erfüllen. Man wisse nicht, ob der Kampf demnächst

mit verschiedenen, aber glücklich machenden Gefühlen zur Ruhe gelegt.

Andern Tages nahm Adolf die Zeichnungen, studierte sie ein wenig, ging dann zu den Zimmerleuten, die Herr R. unterrichtet, daß Adolf den Bau leiten werde. Er konnte zwar wenig arbeiten, es fehlte ihm an Geistes- und Körperkraft; doch konnte er die nötigen Anweisungen geben. Am Abend fragte er schüchtern Herrn R., ob er ihm nicht einige Part anvertrauen wolle. „Ich verstehe“, sagte Herr R.; dann griff er in die Tasche und gab ihm mehrere Geldstücke, indem er sagte: „Das ist für heute!“ Erstaunt sagte Adolf: „Verstehe ich recht, soviel wollten Sie mir täglich geben?“ — „Wenn Sie sich weder halten und treu wie heute Ihre Pflicht erfüllen, kann ich Ihnen noch mehr geben“, war die Antwort. Adolf drückte stumm seinem Arbeitgeber die Hand, Dank und Gelöbniß zugleich ausdrückend. Auf dem Heimwege kaufte er Brod, Butter, Kaffee, Fleisch, und er mußte sein bewegtes Gemüt erst ins Gleichgewicht bringen, bevor er mit seinem Packen eintrat. „Regina“, sagte er, „ich bringe Dir hier einiges zum Nachtessen. — Komm her, Lieschen, hier hast Du Geld für einige Liter Milch.“ Wie freudig sprang das Kind aus dem Hause!

Regina, aufs höchste überrascht als sie den Packen öffnete, legte wie geistesabwesend die Dinge hin und her, konnte aber kein Wort reden. Sie ging wie im Traum und warf sie und da verfiel ihm ein Blick auf Adolf. Getrunken hatte er nicht, das sah sie recht wohl, und doch hatte er Geld dazu. Wie sollte sie das nur deuten? Wie hob sich da ihre Hoffnung!

Als die Familie gegessen, sagte Adolf: „Ich habe noch einen nötigen Gang zu machen, werde aber bald wieder hier sein. Er ging, und der armen Frau trampfte sich Herz zusammen; wollte er jetzt doch noch trinken? Sie war jedoch hoffnungsvoller denn je, lag doch etwas in seinem Wesen, das sie einigermaßen beruhigte.

Eine Stunde später hörte sie Adolf sichern, festen Schrittes eintreten, ein stüchtiger Blick auf ihn und fast hätte sie einen Freudenschrei ausgestoßen. Getrunken hatte er nicht, sich aber rasieren lassen und mit neuem Hut versehen, so machte er einen vertrauenerweckenden Eindruck. Niemand sprach ein Wort zu dieser wichtigen Veränderung. Keinig gund sie zur Nahe. Doch Regina konnte nicht einschlafen, ihre aufgeregten

Gefühle erhielten sie munter. Morgens überließ Adolf sie dem Schlummer, der ihr so spät erst gekommen, und stand selber auf, das Frühstück zu bereiten. Doch kam Regina schon dazu, als der Wasserkessel im brodeln war, und hurtig hatte sie das Frühstück bereitet. Als dies verzehrt, bereitete sich Adolf zum Gehen. Er wandte sich zu Regina und fragt: „Was hast Du heute vor, zu tun?“ „Ich muß waschen für Frau B.“, erwiderte sie. Er sagte dann: „Möchtest Du mir einen Gefallen erweisen?“ „Mit Freuden ja“, sagte Regina. „Dann laß Dich bei Frau B. entschuldigen, Du siehst mir umwohl aus, und hier hast Du Geld, mache damit, was Dir beliebt und bleibe doch nur lieber bei Deiner eigenen Hausarbeit.“ Im Begriffe zu gehen, erreichte er die Tür. Da übermannten ihn seine Gefühle. Sprechen konnte er kein Wort, aber er öffnete seine Arme — und sein treues Weib sank an seine Brust.

Wie wohl, wie glücklich und zufrieden fühlte er sich heute bei der Arbeit! Herr R. tat alles ihn aufzuheitern, und erwählte des Frühern mit keiner Silbe. Der Sonnabend kam. Adolf hatte sich wacker gehalten und war nach Erhalt seines Lohnes eilig nach Hause gegangen, wo er zu seiner Frau sagte: „Regina hier ist Geld, ich möchte das Du und die Kinder was ordentliches zum anziehen hättest, kauft — und willst Du dies nicht noch heute besorgen und einkaufen?“ Regina blickte auf — ihre Lippen bewegten sich, aber kein Wort konnte sie hervorbringen — sie rang nach Fassung und dann brach sie in Tränen aus. Ihr Mann umfalte sie stumm und zog sie an sein Herz — „Regina“, flüsterte er unter Tränen, „Du täuschst Dich nicht, habe Vertrauen. Ich bin noch einmal der bessere Adolf und hoffe es zeit- lebens zu bleiben. Nimmer sollen meine künftigen Handlungen wieder deine Seele trüben.“ Und Regina — alles vergessen, alles vergeben — sie weinte, aber es waren Tränen wiedergebundenen Glückes. Dann erzählte er ihr noch, wie es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen als er hinter dem alten Gemäuer das Gespräch seiner Kinder belauscht. Wie zuvor sei ihm die Wirklichkeit seines Luns so zum Bewußtsein gekommen.

Heute hat das Häuschen und Gärtchen wieder sein früheres Aussehen. Alles zeugt dafür, daß Glaube, Liebe, Freude und Friede wieder eingezogen sind und Regina

wieder die frühere, heitere, glückliche Gattin und Mutter ist. Die Kinder haben was ihr kleines Verzeihen erriechte: Vater liebt, herzt und küßt sie wieder, sie werden nicht mehr verachtet und gemieden, sondern geliebt. Und wir durften den verlorenen Sohn wieder als unsern Kollegen begrüßen.

Das wäre die denkwürdige Geschichte eines Kollegen, der schwach geworden, gefallen, sich aber wieder hartnützig erhoben hat. Dieser, wie auch der Erzähler, haben bei Bekanntgabe dieser Ergebnisse ganz bestimmte Zwecke im Auge gehabt, welche die aufmerksame Leserin wohl bald hat merken können. Alle Hochachtung für ein zartes mitfühlendes Herz. Doch wollten wir in diesem nicht nur rührlige Empfindungen wecken, nein, alle sollen wir hieraus lernen: „Durch anderer Schaden klug zu werden.“ Wollen wir eine Risikoverwendung fürs praktische Leben daraus ziehen, so mögen wir darauf achten, wie hier kleine Ursachen große Wirkungen hatten. Die kleinen Ursachen können sein, daß erstens manche Arbeiter sich noch gar nicht genügend vertieft haben in das, was zur Erreichung der gewerkschaftlichen Ziele absolut erforderlich ist, daß zweitens deren Frauen infolgedessen gar nicht unterrichtet sind, und daher gleichgültig, ja oft feindlich der Betätigung an unserer guten Sache gegenüber stehen, daß drittens Kollegen, welche aus sozialpolitischen Kursen, aus dem Organ, aus den Versammlungen, oder aus eigenem ernstem Nachdenken selber wohl geschult sind, und doch ihre Frauen über unsere Ziele im Unklaren lassen, ja, auf deren Fragen nach diesem und jenem, gar noch sagen: „Davon verstehst Du doch nichts.“

Aus eben diesen kleinen Ursachen entstand dem Vertrauensmann Adolf der Stein, worüber er stolperte, die Gegnerschaft seiner Frau, der gegenüber er selber fehlte, und statt Aufklärung zu geben sagte: „Du verstehst davon nichts.“ Ihrem gezeuerten Einflusse unterlag er. Wo er glaubte aus eigener Kraft festzuhalten, sich wirtschaftlich halten zu können, schwächte er sich, er lehrte seinen Kollegen den Rücken, und gleich der erste Anprall wirtschaftlicher Gegenläge, knickte sein allein stehendes „Eristenzbäumchen“. Hätte er es nicht aus dem schützenden Wald heraus verpflanzt, würde es dem Sturm widerstanden haben. So aber entrand die große Wirkung aus kleinen Ursachen.

haben wegen des Rückganges der Geschäftslage im ganzen keine wesentliche Besserung erfahren können.

Die Zahl der Arbeiter auswärts war 164, gegen 286, und der Aussperrungen 28, gegen 20 im Vorjahre. An den Auswärts waren 459 (1423) Betriebe und 8228 (22 582) Arbeiter, an den Aussperrungen 289 (1155) Betriebe und 2855 (2854) Arbeiter beteiligt.

Auf dem Gebiete der Unfallverhütung ist eine fortschreitende Besserung nicht zu verkennen. Im ganzen gelangten 14 707 Unfälle zur amtlichen Meldung, um 1500 weniger als im Vorjahre.

Unveränderter Wertwachs. Das Grundstück, Franzosenstraße 52 in Berlin, zirka 28 Quadratmeter groß, ist in den Besitz des Münchener Bierbrauers Bichor übergegangen.

Das ist ein ungeheurer Gewinn, der mit der harten Arbeit in einem Mannesalter nicht erzielt werden kann. Aus solchen unbedeutenden Nebenverdiensten, die nur gemacht werden können durch die fortgesetzte Steigerung der Bevölkerungsziffer, ergibt sich die unbedingte Notwendigkeit des staatlichen oder kommunalen Eingreifens.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten beruft auf Montag den 24. Mai d. J. seine Jahreshauptversammlung nach Bielefeld ein.

- 1. Jahresbericht.
2. Entlassung des Vorstandes und der Geschäftsführung.
3. Der Etat für 1909.
4. Der Schreinerstreik und die zutreffenden Maßnahmen.
5. Besprechung über Maßnahmen für 1910.
6. Bericht über den Arbeitsnachweis.

Die Bundesleitung macht darauf aufmerksam, daß der noch bestehende Schreinerstreik als wichtiger Punkt zur Verhandlung gelange, und deshalb das Erscheinen der Mitglieder dringend geboten sei.

Der Arbeitsnachweis des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe in den rheinisch-westfälischen Industriegebieten hat mit Beginn d. M. die Tätigkeit aufgenommen.

Soziale Rechtsprechung.

Lohnstarife als literarische Leistungen. Vom Landgericht zu Bauen war im Januar d. J. ein Geschäftsführer des sozialdem. Textilarbeiter-Verbandes zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt worden.

Sind Gewerkschaften Krankenkassen? In Senftenberg i. L. wurden Mitglieder des soziald. Holzarbeiterverbandes von der Ortskrankenkasse in Strafe genommen, weil sie der Kasse nicht mitgeteilt hatten, daß sie als Mitglieder des genannten Verbandes ebenfalls Krankenerstattung erhielten.

Auf ihre Beschwerde gegen den Vorstand der hiesigen Ortskrankenkasse vom 15. v. M. um Auszahlung des Ihnen angeblich zustehenden vollen Krankengeldes erhalten Sie hiermit den Bescheid, daß nach den diesseitig angestellten Ermittlungen für uns keine Kranenlösung vorliegt.

Soweit auch die Aufsichtsbehörde in Senftenberg unterrichtet sein sollte, gewähren die Gewerkschaften den Mitgliedern kein klagbares Recht auf die statutarischen Unterstützungen. Die Gewerkschaften unterliegen deshalb in ihrer Rassenführung auch nicht der amtlichen Aufsicht, wie sie auch bei Berechnung der Unterstüzungsmöglichkeiten nicht den Anordnungen des Reichsamts für die Privatversicherung unterworfen sind.

„Streitbrecher“ keine Beleidigung? In Köln klagten 23 von Leipzig gelegentlich des Herpestreiß nach Köln gekommene Herze gegen den Kölner Arzt Dr. Albersheim wegen Beleidigung.

abgewiesen, weil ein Sühneterrain vorher nicht statgefunden hatte. Der Beklagte wurde freigesprochen, weil er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und unter den obwaltenden Umständen eine Beleidigung nicht vorliege.

Aus dem gewerblichen Leben.

Lantienenschluder. Eine der lohnendsten Beschäftigungen in der Großindustrie ist die des Aufsichtsrates. Für einige Sitzungen im Jahr, an die sich in der Regel ein gemeinsames Mahl schließt, werden ganz horrende Bezüge gewährt.

Der „Vorwärts“ der noch eine weitere Anzahl von Werken anführt, zieht dazu folgenden Vergleich zwischen Dividenden Lantienem und Arbeitslöhnen.

Table with 4 columns: Gesellschaft, Dividende, Lantienem per Aufsichtsrat, Jahresdurchschnittslohn per Arbeiter. Rows include Gussstahlwerk Witten, Lokomotivfabr. Kraus u. Co. München, Bochumer Verein, Rheinische Stahlwerke, Bismarckhütte D./Schl.

Angeichts solcher Zahlen sollte man in bürgerlichen Kreisen dem Arbeiter, nicht im verurteilenden Sinne den Vorwurf steigender Begehrlichkeit machen.

Fachtechnischer und sozialer Fragekasten.

In diese Rubrik werden Anfragen und Antworten fachtechnischer und sozialer Art der Verbandsmitglieder aufgenommen.

Frage 11. A. M. Wir erhalten in unserm Betriebe den Lohn in Düten mit Aufschrift des Inhalts ausgehändigt. Bei der letzten Löhnung lautete die Aufschrift Mk. 26,70; ich fand beim Deffnen jedoch nur Mk. 6,70, es fehlten also 20 Mk., die mein Arbeitgeber nicht hergeben will.

Anmerkung der Redaktion. In der Regel werden die gestellten Fragen 8 oder 14 Tage nach Bekanntgabe beantwortet und bitten wir die fragenden wie antwortenden Kollegen, sich der möglichsten Kürze in der Fassung zu befleißigen.

Adressenveränderungen.

- Kragman. V. Const. Keila, Tischler, Wilhelmstraße 1.
R. Friedrich Romack.
Coblenz. R. Ph. Breitenbach, Marktstr. 24-26.
Lüdinghausen. V. L. Gütke, Waingasse 129 a. L. V. Nevelhöde, Kirchstraße.

Advertisement for 'Modelleur' (tailor) with contact information for 'Tischler und Polierer'.

Advertisement for 'Tischler' (carpenter) and 'Polierer' (polisher) services.

Advertisement for 'Wohnungskunst- und Holzarchitektur' (interior design and carpentry) by 'W. A. Busch & Co.'.

Advertisement for 'Kreisrader' (circular saw) and 'Polierer' (polisher) services.